



Unterwegs zu den Kranken

Heft 18/1969

Berufung und Verheißung

(Gn 12, 1—3; 15, 5—6)

Gott brauchte gerade ihn!

Ein staunender Mann steht auf der Erde und schaut zum Himmel hinauf, an dem die Sterne leuchten. Eine Hand deutet, als ob sie sagen würde: „Das soll dir geschehen!“

Ungefähr 3660 Jahre ist es her, das sind ungefähr hundertzweiundzwanzig Generationen zu je dreißig Jahren, daß aus der Fülle der Menschen einer herausgerufen wurde: „Ziehe in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich mache dich zu einem großen Volk. In dir sollen gesegnet werden alle Stämme der Erde“.

... In diesen Tagen vor dreieinhalbtausend Jahren hat etwas Neues begonnen, eine neue Beziehung zwischen Gott und den Menschen. Gott ruft — Gott stellt Aufgaben — Gott verspricht: so fängt es immer an. Der Mensch hört und antwortet mit dem Glauben. Zuerst bei Abraham, dann bei seinen Nachkommen, und ... seit Christus bei allen Völkern — zahllos wie die Sterne am Himmel! ... Was damals begann, gilt noch heute und wirkt weiter bis zur Wiederkunft Christi.

(Text und Bild aus: Kleine Bilderbibel, Verlag Herder Freiburg 1968. Bilder von Richard Seewald, Text von Josef Goldbrunner).

Eigentlich war er ein Mensch wie alle anderen. Und eigentlich sah sein Alltag nicht anders aus wie jener, die in seiner Umgebung lebten. Vom Leben erwartete er auch nicht mehr und nicht weniger als jeder normale Mensch. Er hieß Jonas und seine Heimat lag in Palästina.

Vielleicht liest du jetzt gar nicht mehr weiter; denn Jonas ist schon längst nicht mehr auf dieser Erde und so geht er und sein Leben uns nicht weiter an.

Genau dasselbe meinte Jonas, als „das Wort des Herrn an ihn erging“. Wie es zu ihm kam, auf welche Weise er es erfuhr, ist zweitrangig. Wichtig ist, zu wissen, daß der Auftrag Gottes unvermittelt kommt; daß Gott es ist, der ruft; daß von Gott allein die Initiative ausgeht. Im Vorübergehen rief auch Christus seine Jünger. Das ist die Art Gottes, daß er unvermittelt beruft. Was der Mensch mitbringt, ist letztlich nicht das Entscheidende und welche Voraussetzungen er für den Ruf Gottes bietet, das zu beurteilen, ist Gottes Sache.

Und so lautete der Auftrag an Jonas: „Auf, geh nach Ninive!, rufe die Bewohner dieser Stadt zur Buße und Umkehr auf!“ Das war ja fast lächerlich. In unseren Tagen könnte dies heißen: Mach dich vom entlegensten Dorf im Bayerischen Wald auf nach Paris und predige dort! Sollte dieses Unternehmen gut gehen, dann wird man als besten Erfolg Gelächter ernten. Und schließlich, was kann so ein kleiner Mann dafür, daß die Menschen in Ninive in Saus und Braus und Schuld und Sünde leben! Menschlich besteht einfach keine Aussicht auf Erfolg. Der Auftrag ist unverständlich, ja unvernünftig, sinnlos; denn man kann ermessen, was dabei herauskommt. Jonas aber handelt vernünftig; denn man sollte niemals übertreiben.

Sein Plan ist gefaßt: Er flieht, flieht so weit es ihm damals überhaupt möglich ist, nach Tharsis, einer Handelsstadt jenseits Gibraltar. Das bedeutete in dieser Zeit das „Ende der Welt“. Dieses menschlich vernünftige Handeln jedoch

heißt Flucht vor Gott. Jonas will fort aus den Augen des Herrn. Er fühlt sich diesem Auftrag absolut nicht gewachsen.

So besteigt Jonas das Schiff, leise triumphierend, daß er den besten Weg gewählt. Doch Gott gibt nicht nach; wenn er auf Menschen seine Hand gelegt, dann kommt dieser Mensch Gott nicht mehr aus. Gertrud v. le Fort schreibt einmal: „So wie Du verfolgst, kann nur Gott verfolgen.“ Es erhebt sich ein gewaltiger Sturm, alle geraten in Angst und Furcht. Man tut das Möglichste, um das Leben der Menschen auf diesem Schiff zu retten. Und Jonas? Er steigt hinab in den untersten Schiffsraum und schläft; denn ihm geht das ja alles nichts an! Schließlich ist es ihm einerlei, was wird; wichtig ist für ihn, daß er nicht nach Ninive kommt.

Als man in höchster Not das Los wirft, um zu wissen, wer das Unheil heraufbeschworen, fällt es — wie kann es anders sein — auf Jonas. Und er gibt offen Antwort, daß er vor Gott geflohen, dessen Auftrag nicht erfüllen kann und auch nicht will. Er bleibt konsequent in seiner Flucht vor Gott. Ninive kommt nicht infrage. Da ihm aber das Wort des Herrn einfach doch keine Ruhe läßt, ist es völlig gleich, ob er nach Tharsis gelangt oder ertrinkt. So wird Jonas ins Meer geworfen.

Die Darstellung fährt schlicht und einfach fort: „Der Herr jedoch bestellte einen großen Fisch, der Jonas verschlingen sollte.“ Auch hier ist es wiederum zweitrangig, auf welche Weise die Dinge möglich und reell sind. Wichtig ist, daß Gott die Macht dazu hat, dem Menschen nachzugehen, ihn überall zu finden. In dieser äußersten menschlichen Not aber spürt Jonas die Angewiesenheit auf Gott. Er kommt zur Besinnung, kehrt innerlich um und spricht nach seiner Rettung das Dankgebet an seinen Herrn und Gott. Jonas beginnt mit Gott zu reden, Jonas beginnt wieder zu beten. Das allein ist entscheidend.

Und Gott beginnt mit Jonas dort, wo er ihm davonlief. „Auf, geh nach Ninive, der großen

Stadt, und verkünde ihr die Botschaft, die ich dir mitteile!“ Man kann also vor Gottes Ruf nicht weglaufen, auch wenn er keinen Sinn zu haben scheint. Jonas geht und probiert es nun. Er verkündet das Strafgericht über Ninive, das Gott beschlossen hat.

Eigentlich wären wir jetzt am Schluß, da der Auftrag ausgeführt ist. Aber Gott will nicht nur Ninive bekehren, er will auch das Verstehen und vor allem den Glauben des Jonas. Die Niniviten riefen ein Fasten aus, der König selbst kehrt um. Nun sollte sich Jonas doch freuen, daß ihm solcher Erfolg zuteil wurde! Im Gegenteil, Jonas ärgert sich über diese Bekehrung; denn eigentlich sollte diese heidnische Stadt untergehen, das wäre doch gerade recht gewesen. Wie oft predigten die Propheten dem auserwählten Volk und dieses Volk bekehrte sich nicht, fiel immer wieder von Gott ab. Und hier geht alles aufs erste Wort. Das verdroß Jonas, er wurde zornig. Und so war er also nicht nur aus Feigheit davongelaufen, er wollte vielleicht gar nicht, daß sich die Niniviten bekehren. Wenn Gott sich erbarmt, dann sollte er sich Seines Volkes erbarmen; denn was nützt es denn, wenn wir getreu sind und dann wird den Sündern genauso getan, ja es geht ihnen noch viel besser! Und Jonas betet, aber in Vorwürfen und in Wut gegen Gott!

Doch Gott läßt ihn nicht aus. Jonas weiß zwar nun, daß man Gottes Auftrag nicht rundweg ablehnen kann; doch die Haltung, die Gott von den Seinen will, die besitzt er noch lange nicht. Und so fährt die Erzählung fort: Jonas zieht sich zurück, außerhalb der Stadt sucht er sich ein Plätzchen unter einer Rhizinusstauden. Er freut sich sehr, daß diese schnell wachsende Pflanze ihm Schatten in der heißen Sonnenzeit gibt. Und diese Rhizinusstauden benutzt Gott, um die Gesinnung seines Jonas zu ändern. Ein Wurm und ein glühender Wind lassen die Stauden verdorren und Jonas selbst erleidet einen Sonnenstich. Jetzt ist es aber aus! Selbst diese kleine Freude muß ihm noch genommen werden. Im Gespräch mit Gott wünscht er sich

Wenn der Herr ruft . . .

(Mt 4, 18—22)

den Tod; denn so kann man ja schließlich auch nicht mit dem Menschen umgehen. „Ich wäre mit dem einfachen Strauch zufrieden gewesen. Und jetzt gönnst Du mir nicht einmal diesen!“ Und genau hier „hakt“ Gott ein: „Dir ist es leid um den Rhizinusstrauch. Er ist über Nacht entstanden und vergangen. Und mir sollte es nicht leid sein um Ninive, die große Stadt, in der über 120 tausend Menschen leben?“

Jonas hatte seine Welt, seinen Glauben, seine Meinung, vielleicht sein ruhiges Leben. Und wenn ihm zunächst Mut und Willen zur Erfüllung des Auftrages Gottes fehlten, dann wird später der enge Horizont seines Lebens offenbar. So will Gott ihm sagen: Nichts ist so wichtig — nicht Deine Anlagen, nicht Deine Fähigkeit, nicht Dein festgefahrener Glaube, nicht Dein „Rhizinusstrauch“ — nichts ist so wichtig wie meine Absicht und meine Pläne und du solltest lernen, auf sie zu achten und einzugehen. Schau auf das Große, schau auf das Ganze, versuche weit zu werden und groß zu werden und wisse, Gott denkt oft anders.

Ob wir mit unserer vermeintlichen Gläubigkeit nicht oft Gottes Ruf überhören? In Gottes Barmherzigkeit sind alle mithineingenommen. Noch einmal die Worte Gottes am Schluß der Jonasgeschichte: „Dir ist es leid um Deinen Rhizinus und ich sollte mich nicht kümmern um die viel wichtigeren und entscheidenderen Dinge? Und entscheidend ist das, was ich — Dein Gott — als das Wichtige ansehe!“

Und was ist Gottes Absicht in Deinem Leben?

Was Jesus den beiden Fischern zuruft, sagt auch seine Gebärde: „Folge mir!“ Und mit kräftigem Schritt wendet er sich vom Ufer dem Land zu.

Die Fischer aber sind noch beim Versorgen des Netzes. Sollen sie alles liegen- und stehenlassen? Das hier ist ja schließlich ihre Arbeit und der Unterhalt für sie und ihre Familie! Aber Jesus ist schon da vorn. Wenn er sie holt und ruft, muß er doch etwas Wichtiges im Sinn haben. Wenn sie ihn aus den Augen verlieren? Und sie verlassen alles und gehen ihm nach.

Erst später merken sie, daß es nicht bei dem einen Mal bleiben soll und daß sie ihm nicht nur dorthin folgen, wo er hingeht, sondern daß sie ihm auch in seinem Werk nachfolgen werden.

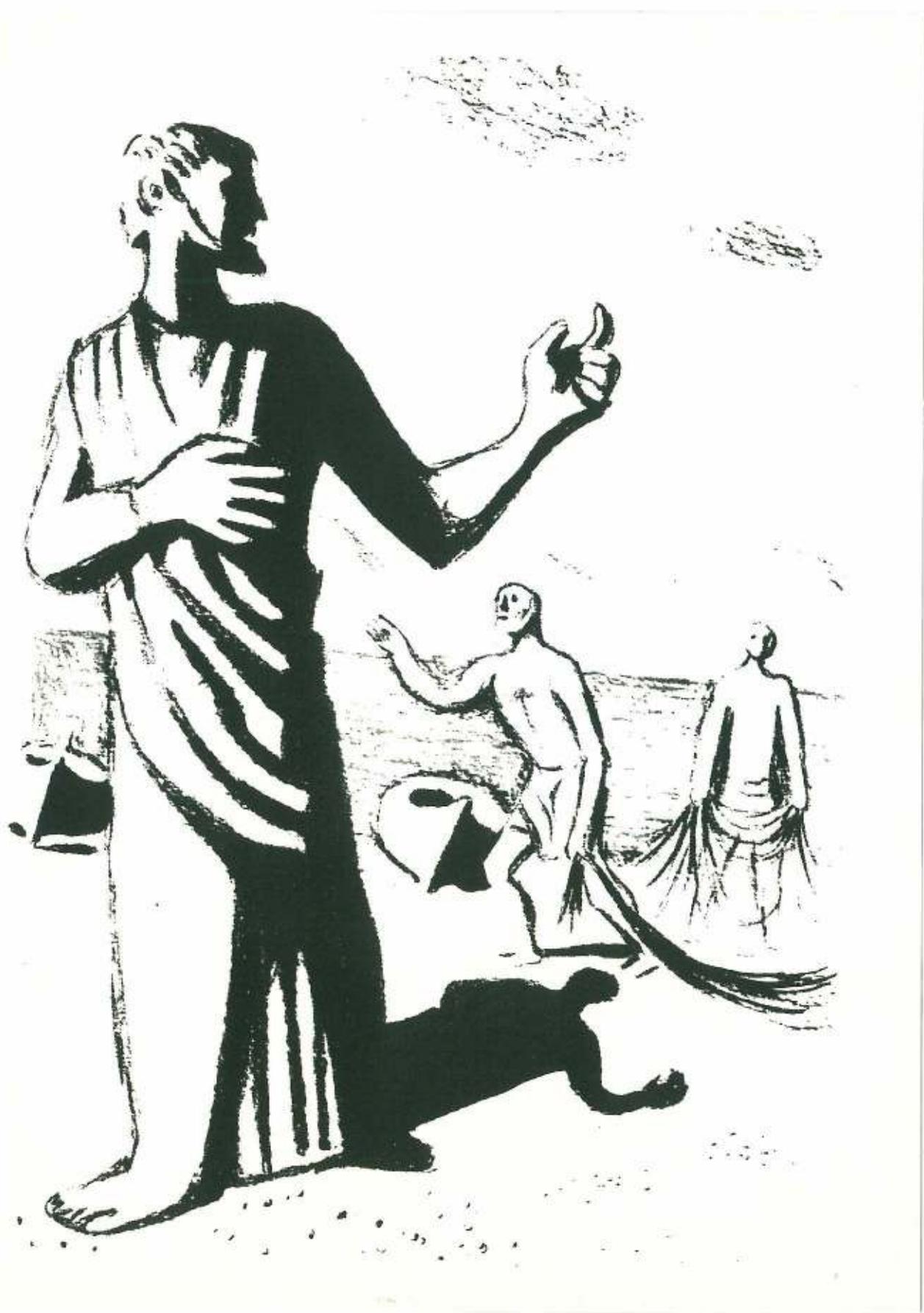
Sie bekommen eine neue Aufgabe, Menschenfischer sollen sie werden. Menschen sollen sie fischen mit dem Netz des Evangeliums, mit dem Netz der Wahrheit.

Wie verändert der winkende Finger Jesu ihr Leben. Er nimmt sie ganz in den Dienst für seine Zukunftspläne und sein Reich. Berufung und Nachfolge verbinden das ganze Leben mit dem Wirken Christi.

(Text und nebenstehendes Bild aus: Kleine Bilderbibel, Verlag Herder Freiburg 1968, Text von Josef Goldbrunner, Bilder von Richard Seewald).

„Bewundere alle Schönheiten, welche die Erde um dich gedeihen läßt und nimm sie als dein eigen. Deinen linkischen Versuch, sie in unvollkommene Worte zu fassen, laß als demütiges Lob bis zu Gott emporsteigen. Gebe den Weg, den Gott dir gezeichnet hat, sei er verschlungen oder gerade, aber verlaß ihn nicht, wie er auch sei; denn es ist dein Weg. Nimm das Abenteuer mutig und fröhlich auf dich. Aber wenn die Stunde deines größten Abenteuers schlägt, wo Gott das Ganze als Hingabe verlangt, dann nimm an. Nur Gott zählt. Nur sein Licht und seine Liebe können unser armes Menschenherz befriedigen. Unsere Sehnsucht ist zu groß für diese Welt.“

(Larigaudie)





Schwester Leopoldine/Abensberg

Schwester Bernhardine/Regensburg



Herr Oberbürgermeister Schlichtinger und Schwester Theokleta in ihrem neuen Massage-
raum in der Städt. Kinderklinik Regensburg



Die Tagespresse berichtet

Abensberg

Sr. Leopoldine, Leiterin des Kreisaltersheimes in Abensberg, wurde 75 Jahre; 33 Jahre lang nahm sie die Sorgen und Nöte besonders der alten Menschen von Abensberg auf sich und gab Freude, Zuversicht und Liebe zurück. „So schön sich die Ideale des Humanismus auf dem Papier lesen, die entscheidende Vertiefung menschlichen Wesens bringt erst ein dienendes Leben in der Liebe Gottes und für den Mitmenschen.“

(Abensberger Nachrichten, Februar 1968)

Farchant

„Seit 1946 versieht die äußerst beliebte, immer freundliche Krankenschwester ihren Samariterdienst in Farchant. Ihre schönste Anerkennung für die oft schwere Arbeit und Sorge während der vergangenen Jahre hier ist die ihr stets zuteil werdende Dankbarkeit.“

(Nachrichten aus Farchant anlässlich des 60. Geburtstages von Sr. Mathia)

München

„Star der Nächstenliebe“: Es wird soviel berichtet über Starallüren und Starskandale. Ich möchte heute einmal von einem anderen „Star“ berichten. Mein Mann ist links Oberschenkel amputiert, rechtsseitig durch Schlaganfall sehr geschwächt, und durch zweimaligen Sturz innerhalb von drei Tagen wurde er bettlägerig. Ich konnte die Pflege nicht mehr allein bewältigen . . . So kam jeden Vormittag Schwester Z. v. Dritten Orden und half mir bei der morgendlichen Krankenpflege. Sie war flink, sehr geschickt, und — ein Labsal in bitteren Stunden — immer heiter und humorvoll. Ich freute mich jedesmal auf ihr Kommen.

(nach Münchener Stadtanzeiger)

Regensburg

Im Dezember 1967 erhielt Schwester Bernhardine das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland für ihren Einsatz im Zusammenhang mit dem in Regensburg aufgetretenen Pockenfall im

Frühjahr 1967. „Es ist wohltuend, in der heutigen Zeit des Materialismus zu wissen, und erneut bestätigt erhalten zu haben, daß sich in Notzeiten Menschen finden, die bereit sind, sich selbstlos für andere einzusetzen.“

Oberschwester Gratiana kann auf ein 40jähriges Wirken im Städtischen Altersheim „Rosenwirtsgarten“ in Regensburg zurückblicken. „Die Alten haben die immer frohe Schwester liebgewonnen, die in treuer Pflichterfüllung in nicht leichter Tätigkeit ihr Leben einsetzt.“

(Regensburger Stadtanzeiger 1968)

Aicha v. Wald

Schwester Hieronyma wurde 70 Jahre alt. Seit 42 Jahren gehört sie zur Schwesternschaft des Dritten Ordens, seit 18 Jahren wirkt sie in Aicha v. Wald. In jeder Jahreszeit, bei jedem Wetter macht sie ihre Wege zu den Kranken, im Sommer fährt sie ein Kleinkraftrad, im Winter begleitet sie ihr kräftiger Spazierstock. Was hat sie in all den Jahren Gutes gewirkt, wieviel Trost gespendet, wieviel Sterbenden ist sie in der letzten Stunde beigestanden!

Grafing

In Grafing besteht seit 1920 eine Ambulanz des Dritten Ordens. Zur Zeit kommen drei Schwestern von dort zu jeder Tag- und Nachtzeit zur Hilfe, wohin sie gerufen werden. Seit 20 Jahren leitet Oberschwester Hippolyta die Sorge um die Kranken in 11 Gemeinden. „Alle, die das behutsame, selbstlose Wirken erfahren haben, erinnern sich mit tiefer Dankbarkeit daran.“

(Ebersberger Zeitung 1968)

Handlab

Schwester Oberin Caritas vollendete ihr 70. Lebensjahr. Sie war von 1932 bis 1945 Oberin des Säuglingskrankenhauses und Wöchnerinnenheims in Passau, von 1945 bis 1951 Generaloberin. Als Oberin des Müttererholungsheimes hat sie sich um den Aufbau des Heimes in Handlab sowie um die Betreuung erholungsbedürftiger Mütter der Diözese Passau außerordentliche Verdienste erworben.



Oberschwester Gratiana/Regensburg

Schwester Rosalie/Augsburg
am Tag ihres 60jährigen Schwesternjubiläums





Ehemaliges Erholungsheim Bihlerdorf



Erweiterungsbau des Müttererholungsheimes in Handlab

An der Tagung d. Ciciams im Mai 1968 nahmen auch viele Schwestern von uns teil.



Passau

Schwester Godefrieda hielt im Auftrag des Diözesancaritasverbandes Passau in den vergangenen 10 Jahren 553 Kurse in Säuglingspflege, häuslicher Krankenpflege und Erster Hilfe.

(Passauer Bistumsblatt 1968)

Bihlerdorf/Gunzesried

Über 55 Jahre waren Schwestern in der Gemeinde Gunzesried. Ungemein segensreich wirkten sie in der Krankenpflege. Zu wievielen Tag- und Nachtwachen und Pflegen besuchten sie die oft abgelegenen Häuser! In ihrem netten Heim in Bihlerdorf fanden auch erholungsbedürftige Schwestern des Dritten Ordens unter fürsorglicher Leitung von Oberschwester Konrada, die seit 37 Jahren in dieser Gemeinde wirkte, Ruhe und Kräftigung ihrer Gesundheit. „Mit dem Wegzug der Schwestern und der Aufgabe des Hauses schwindet für immer ein Stück altes Bihlerdorf.“ Sie werden nun das neuerworbene Erholungsheim in Oberstdorf weiterführen. (Allgäuer Anzeigebblatt 1968)

Neumarkt St. Veit

In der Generalversammlung des ambulanten Krankenpflegevereins würdigte der Vorsitzende die Verdienste von Schwester Eutropia, die Hilfsbedürftige und Kranke, ob bei Tag oder Nacht, mit dem Fahrrad aufsucht. Ihre verantwortungsvolle Tätigkeit übt sie hier über ein Jahrzehnt aus. Über Arbeitsmangel braucht sie sich nicht zu beklagen. Meist mehr als 12 Stunden ist sie unterwegs.

Tegernsee

„Vor 25 Jahren haben Sie, Schwester Baldwina und Schwester Heribertine die private Krankenpflege Ihres Ordens in Tegernsee übernommen. Was die Bevölkerung unserer Stadt durch ihr segensreiches Wirken in dieser Zeit an fürsorglicher Betreuung erfahren durfte, kann wohl erahnt, nie aber offenkundig wiedergegeben und weder mit materiellen Werten, noch mit Worten des Dankes ausgeglichen werden.“ (aus einem Schreiben der Stadt Tegernsee 1968)

Wiggensbach

Sr. Lukrezia wurde 75 Jahre alt: „Für ihre Dienste im Rahmen der Nächstenliebe und der Hilfeleistung für unsere Kranken hat Ihnen der Markt Wiggensbach die Ehrenurkunde für besondere Verdienste an unserer Gemeinde verliehen.“

(aus einem Schreiben der Gemeinde
Wiggensbach 1968)

Regensburg

„Es ist mir eine große Freude, Ihnen, Sr. Junipera, die Silberne Ehrennadel des Deutschen Caritasverbandes überreichen zu können. Das soll Dank und Anerkennung sein für Ihre opfermütige Schulungsarbeit für die häusliche Krankenpflege. Mehr als elf Jahre kommen Sie nun durch die ganze Diözese und haben vielen Tausenden von jungen Leuten, besonders Mädchen, das notwendige Wissen und Können für den Dienst am häuslichen Krankenbett vermittelt.“

(aus einem Schreiben des Diözesan-
Caritas-Direktors)

Herr Professor Scheicher wurde 80 Jahre alt

Herr Professor Scheicher feierte im Juli dieses Jahres seinen 80. Geburtstag. Aus diesem Anlaß folgt hier ein kurzer Auszug aus der Festansprache von Pater Präses:

„Es wird nicht oft vorkommen, daß ein Mann mit einem Werk so verbunden ist, so mit ihm gewachsen ist, sein ganzes Leben diesem Werk gewidmet hat, wie unser verehrter Herr Professor Scheicher mit der Krankenanstalt des Dritten Ordens . . . Ihr Wirken ging weit über die Grenzen des Krankenhauses und die Grenzen Münchens hinaus. Ein großer Teil der Schwestern, die heute in etwa 160 Stationen arbeiten, ist durch Ihre Schule gegangen. So haben Sie entscheidend mitgeholfen, den Geist dieses Hauses, der Schwesternschaft und des Arztekollegiums zu schaffen und zu pflegen . . . Der Geist der Gemeinschaft, des Zusammenarbeitens und



Das neue Erholungsheim in Oberstdorf



Die ersten Urlauber mit Oberschwester Konrada
und Fräulein Pauline Seelos

Blick ins Refektor





Herr Prof. A. Scheicher (Mitte) während der Gratulationsfeier



Herr Architekt Fr. X. Huf

Im Festsaal (Refektor des Schwesternhauses) am Gratulationstag



Zusammenstehens, des selbstlosen Dienens zum Wohle anderer war Ihr großes Anliegen, das Sie vorgelebt und immer wieder zum Ausdruck gebracht haben . . . Möge Gott Ihnen vergelten, daß Sie wahr gemacht haben, was Sie zum Abschied vom aktiven Dienst sagen konnten: „Das Krankenhaus und die Patienten waren mir alles, Sinn meines Lebens von der ersten Minute meines Hierseins.“

Seit 1913 war Professor Scheicher an der Krankenanstalt des Dritten Ordens tätig.

Herr Architekt Franz Xaver Huf
wurde 90 Jahre alt

Kurz nach dem ersten Weltkrieg erhielt er einen Auftrag für einen Schwesternneubau in Pfaffenhofen/Roth. Seitdem leitete er in großer Verantwortung noch bis vor wenigen Jahren jeden Neubau und Umbau, alle großen und kleinen Restaurationen an den Bauten der Krankenfürsorge. Und auch jetzt noch in hohem Alter ist er um viele architektonischen Dinge besorgt im großen Areal von Nymphenburg. Möge Gott ihm alle Sorge und Mühe und alle Last, die er in seiner unermüdlichen Bautätigkeit getragen, reichlich vergelten.

Unterwegs zu den Kranken, Herausgeber: Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern (e. V.). Red.: Schw. Renate Schulze. Mit kirchlicher Druckerlaubnis: München, den 12. 1. 67 GV Nr. 322/4, Matthias Defregger, Generalvikar und mit Erlaubnis der Ordensoberen. Druck: A. Huber, München 50, Gärtnerstraße 50.

Im Dienste der Kranken

50 Jahre

von links nach rechts:

- Schw. Hortulana Wirsing, Freilassing
- Schw. Romana Vogl, Nymphenburg
- Schw. Oberin Caritas Egger, Handlab
- Schw. Melanie Arneht, Augsburg
- Schw. Magna Fritzenschaft, München-Maistr.
- Schw. Valeria Gries, Passau
- Schw. Willibalda Göbel, Augsburg
- Schw. Pica Trager, Straubing
- Schw. Marzella Beutelhauser, Nymphenburg
- Schw. Cäcilie Stefan, Nymphenburg
- Schw. Gebharda Seidl, Nymphenburg (krank)
- Schw. Casslidis Baumgärtner, N.burg (krank)



40 Jahre

- Schw. Sixtina Huber, Zwiesel
- Schw. Nazaria Oberhofer, Nymphenburg
- Schw. Amabilis Pettinger, Kraiburg
- Schw. Hedwig Rauch, Schongau
- Schw. Dietlinde Jobst, Mü.-Maistraße
- Schw. Quirina Netter, Pfaffenhofen
- Schw. Diomira Ruppert, Nymphenburg
- Schw. Dionysia Fortner, Mü.-Milbertshofen



25 Jahre

- Schw. Gilda Röß, Handlab
- Schw. Oberin Volkmar, Augsburg
- Schw. Firmata Brutscher, Schondorf
- Schw. Verona Weinmüller, Mü.-Maistraße
- Schw. Godefrieda Senft, Passau
- Schw. Adele Griebel, Nymphenburg
- Schw. Audomara Hirmer, Grafing



Gott will die Erde

Wie oft stehen wir im Gewoge einer Menschenmenge, werden zurückgedrängt, weitergeschoben. Man vermag nicht mehr zu eilen, man wird nur noch mitgerissen; es sind ihrer zu viele, die da nach den Dingen des Lebens greifen, die Geschäfte erledigen, neue Parolen hören, bessere Wege finden wollen. Über ihnen allen liegt das Gespenst der Unrast, der Angst, oft auch der Gier, der unaufhörlichen Sehnsucht, jener, die das Sehnen vergaß und an so vielen Plätzen und Orten unserer Welt nur noch der Sucht zu Füßen liegt. Und neben ihnen allen, nein in ihnen, stehen ihre Taten, festgehalten in manchen Schlagzeilen der Zeitungen und Zeitschriften, die aus unserem Straßenbild nicht mehr wegzudenken sind — und sie schleudern uns die Worte „Tod und Verderben“ meist hohnlachend ins Gesicht: Mord, Vergiftungen, Großbrände, Katastrophen, Krieg und Haß, Not und das Sterben auf nackter Straße — das alles erschüttert die vorbeiwogende Menge nicht mehr. Das ist schon alltäglich, das gehört zum Leben. Und doch — wollen wir das Leben nennen? Wer in den Strudel dieses großen „Massenmordens“ noch nicht hineingerissen ist, den quält der Unfriede zuhause oder auch die eigene Unausgeglichenheit, die Langeweile, vielleicht Krankheit und Schmerz. Ist das alles?

Ist das alles? Wo ist Gott? Schaut er nur zu? Was denkt er sich bei diesem Gewimmel? Ist er der Erde überdrüssig geworden? Läßt er den Menschen, der Erde verhaftet, an der Welt und an ihm irre werden? Fast scheint es so.

Aber vielleicht sehen wir dieses Leben, diese Menschen, diese Welt nur aus einem falschen Blickwinkel. Wir haben über unseren Errungenschaften, über unserem Tempo, über unserem unaufhaltsamen Geschäftig- und Beschäftigtsein etwas vergessen, gar verlernt: zu horten, zu schauen, zu schweigen und zu staunen. Wenn wir in Seine Schule gingen, in die Schule dessen, der selbst über diese leidschwere Erde ging, dann wüßten wir, daß alles auf dieser Erde auch ein anderes Bild haben kann. Um auf diese Spur zu kommen, brauchen wir, ja

können wir nicht einmal die Erde verlassen, denn alle Einzelheiten dieser Erde vom kleinsten Teil eines Atoms bis zum Menschen künden von einem noch anderen Dasein.

Gott hatte alles am Anfang der Tage geschaffen und alles war gut, sehr gut. Sollte sein Werk im Laufe der Jahrtausende an Herrlichkeit und Größe abgenommen haben? Gott und seine Schöpfung, d. h. der Sinn und das Wesentliche seiner Schöpfung, sind nicht anders geworden. Wir müssen nur wieder lernen, hinter den Zeilen, die er uns schrieb, lesen zu können; denn „Gott und Welt, Ewiges und Zeitliches stehen nicht feindlich gegeneinander; vom Schöpfer führt der Weg zur Schöpfung und von ihr wiederum zum Herrn“. Große Menschen haben diesen Weg gefunden, da ihnen alles irdische Dasein zum Gleichnis wurde. Freude sollte uns erfüllen über all unseren Fortschritt, all unsere neuen Erfahrungen und Entdeckungen, Freude und Dankbarkeit mit dem Wissen, daß „wir immer das Schönste stehen lassen müssen und vieles, was an Glück und Schönheit da ist, nie besitzen werden“, auch mit dem Wissen, daß wir nur immer den Beginn in Händen haben, nie aber die Vollendung, daß vieles Versuch bleiben wird und daß vieles erst „unter Leid und Schmerzen geboren werden muß“.

Und so will denn Gott seine Erde: als Sonnen- gesang auf seine Größe und Herrlichkeit, aber auch als Weg zu Ihm hin, und auch als Durchgang zu einem größeren Leben.

Und vor allem will er so den Menschen: Wenn wir auch oft blind aneinander vorbeigehen, wenn Haß und Unverstehen uns einander nicht kennen lassen, in jedem steht ein Mensch vor uns, den Gott liebt, den er in Barmherzigkeit zu Ihm ruft und den er für ein ewiges Leben bei Ihm einst haben will. Diese Blickrichtung allein läßt die Begegnung untereinander wieder heil werden. Wo immer wir Menschen uns treffen, wo immer wir in dieser Welt stehen, immer ist Er — Gott — da und es ist fast unmöglich zu sagen, wo Er nicht ist.

Gott liebt Menschen,
die den Geist erleben wie Bettler eine Gabe.
Gerade ihnen fällt das Reich zu.

Gott liebt Menschen,
die Leid ertragen.
Gerade sie tröstet er.

Gott liebt Menschen,
die sich nicht rücksichtslos durchsetzen.
Gerade ihnen schenkt er die ganze Welt.

Gott liebt Menschen,
die sich nach seiner Gerechtigkeit sehnen
wie Verdurstende. Gerade sie bekommen sie.

Gott liebt Menschen,
die barmherzig sind.
Gerade ihnen ist er barmherzig.

Gott liebt Menschen,
die ein reines Herz haben.
Gerade ihnen zeigt er sich.

Gott liebt Menschen,
die Frieden stiften.
Gerade sie nennt er seine Kinder.

Gott liebt Menschen,
die seinetwegen unter Druck gesetzt werden
um der Gerechtigkeit willen.
Gerade ihnen gehört das Reich.

(aus: Das Neue Testament für Menschen unserer Zeit)

Der Herr hat sie zu sich gerufen

Schwester Basilissa,

Karoline Schilcher, geboren am 28. 5. 1897 in Schnarrn, Kreis Eggenfelden. Eintritt in die Schwesternschaft 1918. Zunächst tätig in der Ambulanz, dann 29 Jahre im Laboratorium des Krankenhauses Nymphenburg. Gestorben am 2. 12. 1967 im Schwesternaltersheim in München-Nymphenburg.

Schwester Wilhelma,

Maria Hiltensberger, geboren am 15. 8. 1892 in Waltenhofen/Allgäu. Eintritt in die Schwesternschaft 1930. 26 Jahre tätig im Filialbüro des Mutterhauses. Gestorben am 22. 12. 1967, im Krankenhaus Nymphenburg.

Schwester Mamerta,

Berta Schwarz, geboren am 13. 12. 1892 in München. Eintritt in die Schwesternschaft 1921. Tätig in der Ambulanz, im Kinderheim Wöllershof, dann 35 Jahre in der Wäscherei des Krankenhauses Nymphenburg. Gestorben am 26. 1. 1968 in Nymphenburg.

Schwester Ruth,

Maria Hahn, geboren am 20. 5. 1893 in Mindelheim. Eintritt in die Schwesternschaft 1916. 48 Jahre tätig im ärztlichen Schreib- und Verrechnungsdienst. Gestorben am 19. 3. 1968 in Nymphenburg.

Schwester Honoria,

Katharina Oberhuber, geboren in Ziegelstadt, Kreis Mühldorf, am 1. 9. 1900. Eintritt in die Schwesternschaft 1921. Tätig in der Ambulanz in Augsburg und Berchtesgaden, dann 4 Jahre im Krankenhaus Nymphenburg, und 34 Jahre in der Ambulanz in Uffing. Gestorben am 20. 3. 68 im Krkhs. Nymphenburg.

Schwester Ansberta,

Josefine Meier, geboren am 1. 7. 1911 in Nürnberg. Eintritt in die Krankenfürsorge des Dritten Ordens 1938. Tätigkeit: Ambulanz in Bodenmais, in der Abteilung für Lungenfürsorge am Gesundheitsamt in München, im Kinderheim Marienhöhe in Regensburg, im Altersheim Kumpfmühl/Regensburg, in den letzten 10 Jahren im Krankenhaus Freilassing. Gestorben am 24. 4. 1968 im Krankenhaus Nymphenburg.

Schwester Bartina,

Therese Braun, geboren am 9. 12. 1894 in Unterhütte, Kreis Waldmünchen. Eintritt in die

Schwesternschaft 1925. Tätig in der Ambulanz in Waltenhofen, Aufhausen, Waldkirchen, Rothalmünster und Münster. Gestorben am 9. 5. 1968 im Schwesternaltersheim in Nymphenburg.

Schwester Eucharía,

Katharina Kittl, geboren am 31. 10. 1899 in Kellberg, Kreis Passau. Eintritt in die Schwesternschaft 1926. 40 Jahre als Krankenschwester im Krankenhaus Nymphenburg, viele Jahre Stationschwester der chirurgischen Separatabteilung. Gestorben am 9. 7. 1968 in Nymphenburg.

Schwester Rita,

Maria Mayer, geboren am 15. 12. 1898 in Niederwöhr, Kreis Pfaffenhofen. Eintritt in die Schwesternschaft 1921. Tätig in der ambulanten Krankenpflege in Penzberg, Ismaning, Vilsbiburg, Lenzfried; während des Krieges im Lazarettendienst, die letzten 16 Jahre im Altersheim Regendorf. Gestorben am 27. 7. 1968 in Nymphenburg.

Schwester Romelia,

Hedwig Schöpfl, geboren am 21. 10. 1891 in Augsburg. Eintritt in die Schwesternschaft 1924. Tätig im Sekretariat des Mutterhauses, 10 Jahre als Präfektin der Schwesternschule, 31 Jahre in der Verwaltung des Krankenhauses Nymphenburg. Gestorben am 26. 8. 1968 im Schwesternaltersheim in Nymphenburg.

Schwester Disma,

Maria Schwarzfischer, geboren am 21. 8. 1896 in Weichs, Kreis Mallersdorf. Eintritt in die Schwesternschaft 1927. Tätigkeit: 20 Jahre in der Ambulanz in Regensburg, 7 Jahre im Altersheim Aiterbach, 14 Jahre im Schwesternheim in München. Gestorben am 14. 10. 1968 im Krankenhaus Nymphenburg.

Ein besonderes Gedenken gilt

Herrn Professor Dr. Hugo Kämmerer,

der am 16. 2. 1968 nach kurzer, schwerer Krankheit, wenige Monate vor Vollendung seines 90. Lebensjahres in Nymphenburg verstorben ist. Er war der Begründer der Internen Abteilung unseres Krankenhauses in München, der er 23 Jahre lang als Chefarzt vorstand. Wir bitten, daß Gott ihm all sein Forschen, Tun und Sorgen reichlich vergelten möge.

Sein letzter Ruf

Wir stehen an den Gräbern unserer Toten voll Trauer. Und das ist — wenn wir einander uns nahe waren im Leben — sicher das rechte Gefühl. Doch sollte dieser Schmerz das Letzte sein? Sicher ist es nicht das Endgültige, denn gerade diese Trostlosigkeit, diese augenblickliche Sinnlosigkeit und Leere, dieses plötzliche Zuendesein all der Größe und des Gutseins, aller Schaffenskraft und Lebensfreude, aber auch allen Leides und aller Not eines Menschen, werfen die Frage auf: Wenn menschliches Dasein überhaupt einen Sinn hat, muß dann nicht das Entscheidende, das Eigentliche erst nach dem Auf und Ab eines so kurzen Lebens geschehen, dort, wo der Mensch endlich sich selbst ganz findet, sich und die restlose Erfüllung seines Seins? Diese letzte und eigentliche Antwort wird im Tode gegeben, denn im „Tode holt Gott den Menschen ganz ein . . . und ruft ihn mit der Gebärde der erlösenden Liebe zu sich“. Noch einmal, aber jetzt endgültig, kann der Mensch Ja oder Nein zu Gott sagen. So wird der Tod der letzte, aber größte Augenblick des Lebens, die entscheidende Tat, jener Höhepunkt, auf den wir bewußt oder unbewußt zugehen. Sollen wir in Angst oder Freude, in Sicherheit oder Unsicherheit diesen Tag erwarten? Nicht ihn zu erwarten ist unsere Aufgabe, sondern alles auf diesen Augenblick hin auszurichten; denn „der Ausgang dieser Entscheidung wird von uns selbst abhängen. Was wir in der Zukunft sein möchten, müssen wir in der Gegenwart anfangen. Jedes Aufschieben der dauernden Vorentscheidungen im Leben ist existenzielle Lüge“.

Worin aber liegen diese Vorentscheidungen? Wir wissen und wir spüren es oft und oft, daß wir allein und in uns selbst nicht feststehen — und wollen wir es tun —, einer fast endlosen Einsamkeit verfallen. Wir wissen, daß der Mensch umso mehr er selbst wird, je mehr er in Gott steht, je mehr „Christus die lebendige Gestalt unseres christlichen Daseins wird“. Romano Guardini sagt dazu: „Die Aufgabe des christlichen Lebens besteht darin, Christus in

das eigene Dasein zu übersetzen, in den Stoff des täglichen Tuns, der menschlichen Begegnungen, der Fügungen und Schicksale, so, wie das alles jeweils ist“.

Die Vorentscheidung fällt im Glauben und im Leben aus dem Glauben an Christus: ob es uns gelingt, Ihm in unserem Leben Raum zu geben, und zwar so viel, daß wir im Augenblick der Begegnung es ganz fassen können, daß eigentliches Leben nur Gott ist.

So tun wir nicht. Unser Leben läuft ganz anders. Viel Wichtigeres stellen wir dem Tode voran. Wir haken uns fest an einigen, sicher nicht unwesentlichen Dingen und Ereignissen dieser Welt. Doch dies alles bleibt Durchgang, bleibt Vorübergang — dies alles müßte durchscheinend werden auf das eine eigentliche Tun im Augenblick des Sterbens.

Sein letzter Ruf kommt nicht erst zu uns, wenn das Äußere zerfällt, er hat uns bereits erreicht im Auftrag unseres Lebens. Was wir hier in den paar Jahren Lebens schaffen, das sind nur einige Schritte auf das einmalige Ereignis der Gottbegegnung hin. Im Galaterbrief sagt Paulus in großer Einfachheit: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“. Hier ist jene Orientierung im Glauben vorweggenommen, die im Tode endgültig wird. In dieser Lebenshaltung vermochte einst der heilige Franz zu sagen: „Sei mir gegrüßt, Du Bruder Tod, für mich bist du das Tor zum Leben“!

Franz von Assisi vor dem Kreuz in San Damian; dort erhielt er den Auftrag: „Stelle meine Kirche wieder her!“ Diese Sendung erfüllte er mit dem Einsatz seines ganzen Lebens.

